

Sonderdruck aus

BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN
SPRACHE UND LITERATUR

Begründet von

Wilhelm Braune / Hermann Paul / Eduard Sievers

UNTER MITWIRKUNG VON

HANS FROMM UND RUDOLF GROSSE

HERAUSGEGEBEN VON

KLAUS GRUBMÜLLER / THOMAS KLEIN / BURGHART WACHINGER

117. BAND 1. HEFT

1995



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

BESPRECHUNGEN

HADUMOD BUSSMANN, **Lexikon der Sprachwissenschaft**. Zweite, völlig neu bearb. Aufl. Unter Mithilfe und mit Beiträgen von Fachkolleginnen und -kollegen. Stuttgart: Kröner 1990. 904 S., 14 Karten (Kröners Taschenausgabe. 452.)

1. Daß hier die zweite Auflage von Hadumod Bußmanns ›Lexikon der Sprachwissenschaft‹ zu besprechen ist, zeugt vom verdienten Erfolg dieses Buchs. Nicht zuletzt den Studierenden eines sprachwissenschaftlichen Faches – vorzüglich der germanistischen Linguistik – bot es zu einer Vielzahl von möglichen Fragen im gewöhnlichen sprachwissenschaftlichen Leben eine kurze, verständliche, wenn auch möglicherweise gelegentlich etwas verkürzende oder gar verzerrende Information. Wenn man Glück hatte und das Stichwort für bedeutsam genug erachtet wurde, bekam man sogar noch ein paar Literaturhinweise; unter welchen Bedingungen dieser Fall eintrat, war allerdings nie ganz klar. Erfreulich war – nicht zuletzt im Vergleich mit anderen solchen Lexika und Terminologieerläuterungen – der relativ undogmatische Charakter des Werks: Sowohl die Auswahl der Einträge wie ihre Behandlung repräsentierte zumeist eine germanistisch-linguistische Normalsicht. Daß in solch einer an der Muttersprachlinguistik orientierten und auf Allgemeines zielenden Konzeption auch Schwächen liegen, ist bemerkt worden. Insgesamt aber war das ›Lexikon der Sprachwissenschaft‹ mit seinem Umfang, seinem Preis und als Ergebnis der Arbeit einer ›Einzelkämpferin‹ ein gerne benutztes Hilfsmittel geworden.

2. Nun war Zeit vergangen, Rezensionen wurden geschrieben¹ und offenkundig gelesen: Manches von dem, was die Zweitaufgabe von

¹ Z. B. in: *AfdA* 97 (1986), S. 62–77 (K. Matzel); *Anglia* 104 (1986), S. 132–136 (C. Weiss); *Beiträge zur Namenforschung* NF 20 (1985), S. 455–459 (H. von Gadow); *Colloquia Germanica* 18 (1985), S. 344–346 (W. P. Lehmann); *DaF* 21 (1984), S. 316f. (G. Helbig); *Englisch* 20 (1985), S. 28f. (W. Zydattis); *Indogermanische Forschungen* 91 (1986), S. 334f. (J. Knobloch); *InfoDaF* 12 (1985), S. 430–433 (G. Meder); *IRAL* 23 (1985), S. 167f. (D. Nehls); *Kratylos* 29 (1984 [1985]), S. 146–148 (P. Amreiter); *Kwartalnik neofilologiczny* 34 (1987), S. 109–111 (H. Jaruzelska); *Language* 60 (1984), S. 650 (H. Penzl); *Mediterranean Language Review* 3 (1987), S. 125–129 (Y. Malkiel); *Mittellateinisches Jahrbuch* 20 (1985), S. 253 (F. Wagner); *Muttersprache* 98 (1988), S. 84f. (J. Knobloch); *Papiere zur Linguistik* 30 (1984), S. 61–68 (E. Klein); *Sprachdienst* 28 (1984), S. 84f. (A. Burkhardt); *Studies in Language* 9 (1985), S. 463f. (H. Haider); *Universitas* 39 (1984), S. 697f. (C. Knobloch); *Zentralasiatische Studien* 18 (1985), S. 302 (R. Bielmeier).

der ersten unterscheidet, ist eine Antwort auf mögliche und tatsächliche vorgebrachte Einwände, anderes trägt gewandelten wissenschaftlichen Interessen Rechnung. Was hat sich insgesamt verändert? Am auffälligsten: Mit der Zahl der Autoren hat sich der Umfang des Buchs drastisch erhöht. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen wurden Artikel zu Bereichen aufgenommen, die aus verschiedenen Gründen in der Erstauflage gar nicht enthalten oder etwas stiefmütterlich behandelt waren. Zusätzlich aufgenommen wurde etwa systematisch die Computerlinguistik, aber auch die deutsche Dialektologie. Zu den Gewinnern zählen auch die Phonetik, die Graphemik, die Neurolinguistik, die Typologie und damit verbunden die verzeichneten Sprachen und Sprachfamilien. Bei ihnen hat offenbar nicht zuletzt das Interesse an der Greenbergschen Klassifikation (afrikanische Sprachen) die Auswahl bestimmt. Größere Verschiebungen, teils auch im Umfang, vor allem aber in der Art der Behandlung gibt es bei der Universalgrammatik (GB-Theorie), der Phonologie, der Semantik und der Wortbildung. Das im Vorwort konstatierte Anwachsen des Umfangs um 500 von 3000 auf 3500 Stichwörter macht die vorgenommenen Veränderungen nicht hinreichend deutlich.

Ein Vergleich der ersten 30 Seiten der Zweitaufgabe mit der entsprechenden Strecke des Alphabets in der Erstauflage macht die Tiefe des Wandels sichtbar. In diesem Teil des Buchstabens A (S. 41–71) ist an neuen Stichwörtern dazugekommen:

Abaza, Abbreviation, Abchasisch, Abruptivlaut, Absolutiv, Absolutivsprache, Achi, Adposition, Adverbialadjektiv (statt Adjektivadverb, s. u.), Adygeisch, Ägyptisch, Äquatorial-Sprachen, Afrikanische Sprachen, Agnosie, Ainu, akustische Allästhesie, Akkadisch, Akkusativsprache, Aktivsprache, Alemannisch, Aleutisch, alienabel/inalienabel, Allativ, Allgemeine Semantik.

Weggefallen sind:

Abhängigkeit, Ableitungssuffix, absolute vs. relative Verben, abstraktive Relevanz, Acute, Adjazenz, Adjektivadverb, Äquationalsatz, Äqui-NP-Tilgung, äquipollente Opposition, Affektgeminatation, affektive Bedeutung, affigierender Sprachbau, Afghanisch, Agentiv, agnatische Sätze, AKÜ-Sprache, Akustogenese, Alinea, Allegation, Allegorie, Alloperator, Alltagssprache.

Nennenswert verändert sind die folgenden Einträge:

Ablativ, Ablativus absolutus, Adäquatheitsebenen, Adjektiv, Adjunkt, Adverb, Affiliation, Affix, Affrikate, Afrikaans, Afro-Asiatisch, Agens, Agglutination, Agrammatismus, Akkusativierung, Aktionsarten, Aktiv, Albanisch, Alexie, Algebraische Linguistik, Allograph.

Die Hinzufügungen passen gut mit den oben festgestellten Ausbauebenen zusammen. Die Weglassungen bestimmter Stichwörter sind zum Teil systematische Streichungen von Sachbereichen, so von eher philologischen und formallogischen Informationen; zum Teil geht es um Stichwörter, die ältere Stufen bestimmter Theorien spiegeln (z. B. *Äqui-NP-Tilgung*); und schließlich handelt es sich um terminologische Umschichtungen in bestimmten Bereichen (z. B. Ab-

hängigkeit; Ableitungssuffix) oder um ›modische‹ Einträge (*AKÜ-Sprache*²). Bei den Veränderungen von Einträgen handelt es sich mehrheitlich um Erweiterungen, die häufig von einer Tendenz nach Verallgemeinerung, Vermeidung von Germanistik- bzw. Eurozentriertheit getragen sind. So wird das Stichwort *Ablativ*, das in der Erstauflage lediglich vom Lateinischen her besprochen wird, jetzt allgemeiner erläutert (unter Einbezug des Ungarischen), auch das Stichwort *Adjektiv* ist im ersten Teil weniger sprachspezifisch, zudem wird stärker syntaktisch statt morphologisch argumentiert; verallgemeinert ist auch das Stichwort *Affiliation*, das sich nunmehr zur Art der gemeinten Sprachverwandtschaft nicht mehr so genau äußert. Daß *Afro-Asiatisch* wesentlich erweitert wurde, hängt mit der systematischeren Behandlung nichtindoeuropäischer Sprachfamilien zusammen, vor allem der afrikanischen Sprachen, denen ja unmittelbar vor *Afro-Asiatisch* ein neues, eigenes, auf der Greenbergischen Klassifikation aufbauendes Stichwort gewidmet wurde. Auch das Stichwort *Akkusativierung* wird grundsätzlicher und daher ausführlicher gefaßt. Ebenso wird *Aktionsart* durch ›Entgermanisierung‹ – Bezüge auf Slawisches – systematischer und ausführlicher. Die deutliche Verbesserung phonetisch-phonologischer Stichwörter wie *Affrikate* ist sicher eine Reaktion auf entsprechende Kritik in einzelnen Rezensionen. Daß *Agrammatismus*, *Alexie*, aber auch *Allograph* ausführlicher ausfallen, liegt in der Richtung der oben genannten Tendenzen, ebenso, daß der Eintrag *Algebraische Linguistik* deutlich abnimmt. Manchmal wird – ohne merklichen Längeneffekt – nur verdeutlicht, eine andere Sichtweise eingebracht, so etwa bei *Adjunkt*, wo eine fast unverständliche Formulierung der Erstauflage durch eine leichter verständliche ersetzt wurde, oder bei *Ablativus absolutus* und *Adjektiv*, wo Bezüge auf valenzgrammatische Erklärungen getilgt wurden. Dabei waren gewisse Inkonsistenzen offenbar unvermeidbar: Bei *absoluter Kasusgebrauch* bleibt im gleichen Kontext die bei *Ablativus absolutus* ersetzte Wendung (*valenzunabhängig*) erhalten. Neue Bewertungen kommen manchmal etwas unvermittelt, wie die weiter nicht erläuterte Qualifikation als ›unangemessen‹ bei *Adverbialadjektiv*, oder die Valenz-Kritik im Stichwort *Ergänzung*, zu dem man auf Erläuterungssuche von *Adjunkt* aus gelangt. Manchmal wurden auch nur Irrtümer verbessert, wie z. B. bei *Aquivokation*, wo irrtümliches *Bezeichnung* (statt *Beziehung*) durch Umformulierung vermieden wird, oder bei *Afrikaans* (Niederländisch statt Englisch), manchmal aber auch neue Irrtümer produziert (so sind offenkundig die Einträge von *Akronym* und *Akut* durcheinandergeraten).

Eine nicht so ins einzelne gehende Durchsicht des ganzen Bandes läßt durchgehend Veränderungen etwa in diesem Umfang, d. h. eine sehr grundlegende Umarbeitung, vermuten.

3. Hier wie in fast allen Rezensionen zur Erstauflage sei betont, daß ein Streit über Vollständigkeit bzw. Notwendigkeit der Aufnahme

² Auch die *Phagophonologie* (1. Aufl., S. 380) ist verschwunden.

zusätzlicher Stichwörter fast müßig ist. Daher sei diesem Punkt auch nur mit einigen vorsichtigen Randbemerkungen nahegetreten.

Dabei soll es weniger um die Artikelauswahl gehen als um die Wichtigkeit der einzelnen Stichwörter signalisierenden Merkmale der Länge und der Literaturverweise. Wie schon die obigen Anmerkungen zu dreißig Seiten aus dem Buchstaben A zeigen, sind die Artikel durchschnittlich länger geworden, es ist zudem eine systematische Gruppe ziemlich ausführlicher Artikel zu den verschiedenen Sprachen, Sprachfamilien und den deutschen Dialekten dazugekommen. Die Dialektartikel umfassen in etwa je zwei Spalten und wirken in ihrem explizit germanistischen Charakter der Verallgemeinerungstendenz in den Sachartikeln eigentlich entgegen. Vergleichsweise lang und mit viel Literatur sowie auffällig vielen Verweisen aus den Artikeln hinaus (vgl. z. B. s. v. *Barrieren-Theorie*, S. 122) versehen sind die meisten Einzelartikel zu GB-Fragen. Bei weitem das längste Stichwort ist das über *Transformationsgrammatik* (S. 801–805); dagegen ist nichts einzuwenden. Allerdings erhebt sich die Frage, welches Nachschlaginteresse durch diesen Artikel und seinen speziellen Aufbau befriedigt wird. Aber das ist natürlich ohnehin eine schwierige Frage; vor allem bei vielen Stichwörtern, die zur Zeit der Abfassung der Wörterbuchartikel mitten in der Diskussion waren. Das betrifft neben einer Reihe von Stichwörtern zum GB-Bereich sicherlich auch Einträge wie *Illokutionsemantik*, das man offenbar mit hoher Wahrscheinlichkeit vor allem in den Titeln findet, die zu seiner Erklärung im Lexikon herangezogen werden. Manchmal fehlen einem doch auch Stichwörter bzw. bestimmte Aspekte einer bereits angesprochenen Fragestellung: Daß es in der Umgebung von *Natürlichkeit* u. ä. neben der *natürlichen Phonologie* nicht auch ein Stichwort *natürliche Morphologie* gibt, ist in Anbetracht der Publikationelage überraschend.

Diese Fälle seien hier nicht zu hoch gehängt, denn Fragen der Einschätzung, welchen Status bestimmte Stichwörter in solch einem Lexikon bekommen sollten, sind sicherlich nie endgültig zu lösen.

4. Ein anderer Punkt sei aber erwähnt, der insgesamt die Zweitauflage des Bußmannschen Lexikons partienweise weniger ausgeglichen erscheinen läßt als die Erstauflage. Das Problem, um das es geht, scheint auch schon in einem sehr zurückhaltenden Satz des Vorwortes auf, wo es heißt, »[d]ie eigenen Maßstäbe und Vorstellungen mit dem persönlichen Stil und den fachlichen Präferenzen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einklang zu bringen, ha[be] zu mancherlei fruchtbaren Auseinandersetzungen geführt, die aber das kooperative Endziel nie in Frage gestellt [hätten]« (S. 8). Man merkt das dem Band an: Einige Autoren haben offenbar die Tendenz, deutlich längere Artikel zu schreiben als andere, wodurch die Länge als Wichtigkeitssignal fast ausfällt; dasselbe gilt für die Literaturhinweise. Die – soweit ich sehe, nicht revidierte – Aussage der ersten Auflage dazu war, bei zentralen Artikeln solle grundlegende Literatur angegeben sein. Auch das kann wohl nicht mehr so strikt gelten. Tatsächlich gibt es zwar eine größere Zahl solcher Artikel, die z. B. generell über

bestimmte linguistische Teilbereiche informieren, zu diesem Zweck dann auch die wichtigste Literatur angeben, mit Bibliographien, auch einschlägigen Zeitschriften u. ä. (so z. B. Stichwörter wie *Phonetik*, *Semantik*, *Wortbildung* usw.). In anderen Artikeln wird die Literatur deutlich anders eingesetzt, sie haben eher den Charakter einer Art kurzen Forschungsberichts. Ein Beispiel dafür wären Stichwörter wie *Determinans* und *Determinansphrase*. Der Eintrag *Determinans* ersetzt in einem gewissen Sinn die Ausführungen zu *Artikel* in der ersten Auflage, natürlich ist aber die Änderung des Eintrags auch wissenschaftliches Programm. Das sieht man unter anderem an der angeführten Literatur, die in der ersten Auflage offenkundig die neuere Forschungsgeschichte dokumentieren sollte. Im Sinn der neuen Zielrichtung werden in der zweiten Auflage Titel, die dazu nicht mehr passen (Weinrich, Werner), ausgeschieden, dafür werden ergänzt drei Arbeiten von Vater und eine von Löbner; die Literaturangaben enden mit dem Jahr 1986, während sich sonst noch Titelanangaben bis 1989, vereinzelt sogar bis 1990, finden. Hier ist offenbar eine striktere Orientierung an einer bestimmten theoretischen Sicht leitend.³ Als störend muß man empfinden, wenn bei diesem Typ von Literaturangabe auf unveröffentlichte Manuskripte hingewiesen wird.⁴ Daneben steht zumindest noch ein dritter Typ von Literaturbezug, durch den bei einem an sich unauffälligen Stichworttext angedeutet werden soll, wo die Autorin oder der Autor derzeit interessante Diskussionspunkte sieht. Ein Beispiel sei das Stichwort *Suffix*, wo der Text um einen historischen Hinweis verkürzt, sonst aber gegenüber der Erstauflage kaum verändert die communis opinio spiegelt. Durch die zusätzliche Angabe von zwei entsprechenden Titeln aber erfolgt ein impliziter Hinweis auf die Diskussion um die ›Kompositionstheorie der Affigierung‹, was den nicht sehr spezialisierten Benutzer vielleicht eher überraschen wird.⁵

³ Sonst wäre sicherlich eine andere Literatúrauswahl möglich gewesen, vgl. etwa das Literaturverzeichnis in H. Bisle-Müller, *Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*, Tübingen 1991 (LA 267), aber auch z. B. die dort nicht aufgeführte Arbeit von G. Kolde, *Der Artikel in deutschen Sachverhaltsnominalen*, Tübingen 1989. In der Überarbeitung des Literaturverzeichnisses ist kenntlich gemacht worden, daß es sich bei von Auwera 1980 um einen Sammelband handelt, nicht allerdings bei Vater 1986; die Zeitschriftenabkürzung bei dem Aufsatz von Löbner (JSem) entspricht nicht der Angabe im Abkürzungsverzeichnis (JS), ähnlich (Stichwort: *Wortbildung*, Aufsatz Lieber) LI statt LIn und öfters DS statt DSp.

⁴ Siehe Stichwort *Determinansphrase*, Felix 1988, das als MS. Universität Passau ausgewiesen ist, ähnlich s. v. *Ergativitätshypothese*, wo als Grewendorf 1986 ein MS. geführt wird, gleich anschließend als Grewendorf 1989 eine Buchveröffentlichung mit demselben Titel.

⁵ Der Titel von Selkirk 1982 findet sich außerdem nochmals im Artikel *Wortbildung*, zu dem vom Suffixartikel wegen Literaturangaben ohnehin verwiesen wird. Der andere Artikel, *Höhle* 1982, findet sich nochmals bei *Derivation*, offenbar in ähnlicher Intention. Überraschend ist, daß weder darauf noch an der Stelle im Artikel *Suffix*, wo die Modifi-

Möglicherweise ist schon klargeworden, daß der Hinweis auf die Literaturbehandlung kein formalistischer Selbstzweck ist, sondern zeigt, daß die Überarbeitung der Erstauflage und der Abgleich zwischen den nunmehr beteiligten Autoren konzeptuell wie formal nur bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. Das mag sich außer an den bisherigen »neuerungshaltigen« Beispielen auch daran zeigen, wie mit den mehr oder minder beibehaltenen Artikeln umgegangen worden ist. Hier gibt es eine Reihe von Fällen, die am Grad der Überlegung, der einzelnen Überarbeitungen bzw. Nichtüberarbeitungen zugrundelag, zweifeln lassen. Das sind womöglich an erster Stelle Artikel, bei denen Veränderungen verabsäumt wurden, die ohne weitere inhaltliche Entscheidung dem Ablauf der Zeit Rechnung getragen hätten.⁶ Es soll kein Mißverständnis aufkommen: Solch ein Buch kann

kation am Exempel *Diminution* erläutert wird, auf dieses – ausführliche – Stichwort verwiesen wird.

⁶ Mir ist eine Reihe von Artikeln aufgefallen, bei denen es solche Signale gibt. Beispiele könnten sein *Dependenzgrammatik*, wo bei den Untersuchungen zum Deutschen lediglich Engel 1977/1982 und 1988 nachgetragen sind, nicht aber z. B. P. v. Polenz, *Deutsche Satzsemantik*, Berlin, New York 1985, ²1988, und H.-W. Eroms, *Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche*, *Deutsche Sprache* 13 (1985), S. 306–326, oder *Deutsch*: das HSK 2 (W. Besch u. a. [Hgg.], *Sprachgeschichte*, 2 Hbde., Berlin, New York 1984/1985) wird als HSK 2.2. zitiert (steht außerdem ohnehin im Abkürzungsverzeichnis), aus K. P. Wegera wird K. P. Wege-
rer, vom Paulschen Wörterbuch lag auf jeden Fall die 8. Aufl. von 1981 vor; unklar ist auch, warum das neue rückläufige Wörterbuch von G. Muthmann (*Rückläufiges deutsches Wörterbuch*, Tübingen 1988) ebenso fehlt wie der dritte der neueren »Sechsbänder«, der Brockhaus-Wahrig (S. Wahrig [Hg.], *Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden*, Wiesbaden 1980–1984). Beim Stichwort »*Es*«-*Verwendungsweisen* ist die Arbeit von Pütz 1975/1985 in der Zweitauf. von 1985 zweimal verzeichnet. Die Mittelhochdeutsche Grammatik findet sich unter *Exzipierende Konstruktion* in der 22. Aufl. von 1982, während sich unter *Historische Grammatiken* die aktuelle 23. Aufl. (Paul/Grosse/Wiehl) findet. Dort wiederum findet sich W. B. Lockwood als Lochwood wieder, was allerdings eine Kleinigkeit ist im Vergleich dazu, daß unter *Kognitive Linguistik* Sascha Felix als F. Sascha firmiert, begleitet von einem Mitverfasser Reckheit statt Rickheit. Unter *Gesprächsanalyse* findet sich noch immer die erste Auflage von Henne/Rehbocks Einführung. Auch manche sprachwissenschaftsgeschichtlichen Stichwörter sind offenbar nicht nachgeführt, so zum Beispiel das Paar *Innere Sprachform* und *Sapir-Whorf-Hypothese*; die neuesten Titel sind hier von 1973 bzw. 1980 (unter *Inhaltsbezogene Grammatik* findet sich immerhin noch Gipper 1987 [Das Sprachapriori], den in *Sapir-Whorf-Hypothese* gegebenen Hinweis auf *Sprachliches Weltbild* konnte ich nicht realisieren); zu diesem Bereich liegt als relativ leicht zugängliche Übersicht nun I. Werlen, *Sprache, Mensch und Welt. Geschichte und Bedeutung des Prinzips der sprachlichen Relativität*, Darmstadt 1989, vor, von den neueren Arbeiten zu von Humboldt ganz zu schweigen. Auch die Hinweise zum Stichwort *Junggrammatiker* enden 1978; im HSK 2 gibt es aber einen einschlägigen Artikel, vgl. außerdem das Literaturverzeich-

nicht fehlerfrei sein, und vor allem einzelne Druckfehler sind letztlich völlig unerheblich. Was einen etwas bedenklich stimmen könnte, sind einige Trends in diesen Mängeln, die sich trotz der Zufälligkeit dessen, was mir aufgefallen ist, abzeichnen. Bei der Überarbeitung bereits vorhandener Artikel scheint häufig mechanisch vorgegangen worden zu sein, so daß zum Teil gar keine Überprüfung stattfand oder einfach einige Titel aus der neueren Literatur dazugefügt worden sind. Zum anderen läßt sich feststellen, daß jetzt gelegentlich eher einzelne Forschungsmeinungen akzentuiert werden, als daß eine Übersicht über gängige Ansichten gegeben würde.

5. Manchmal könnte man den Eindruck haben, es gehe mit diesem Lexikon wie mit manchen Autos, die allgemein Anklang finden, bei denen dann aber irgendwer feststellt, daß es schön wäre, wenn sie außerdem noch einen besonders großen Kofferraum hätten. Man baut also zu all dem Guten noch einen großen Kofferraum, aber irgendwie ist es nicht mehr dasselbe: Die Proportionen stimmen nicht mehr ganz, man beurteilt das im Äußeren gewachsene Ergebnis auch schon nach der nächstgrößeren Klasse. Nach einer weiteren Überarbeitung kommt es dort auch an. Bei dem hier zu besprechenden Lexikon ist es ähnlich: Die dazugekommenen Autoren haben nicht nur ihre spezielle Kompetenz in ein vorgegebenes Muster eingebracht, sie haben das Muster deutlich verändert. An manchen Stellen sind die

nis in E. Einhausers Buch (Die Junggrammatiker. Ein Problem für die Sprachgeschichtsschreibung, Trier 1989), das vielleicht bei Redaktionsschluß noch nicht vorlag. Im Stichwort *Komposition* sind zwei Titel weggelassen, dafür einer (Heringer 1984) hinzugefügt; hilfreich wäre wohl ein Hinweis auf H. Ortner/L. Ortner, *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung*. Mit einer ausführlichen Bibliographie, Tübingen 1984, gewesen. Analog wäre es hilfreich gewesen, wenn im Stichwort *Wortbildung* unter Forschungsberichte außer dem genannten Titel, der meines Wissens nicht erschienen ist, die Forschungsberichte von H. Ortner, *Neuere Literatur zur Wortbildung*, Deutsche Sprache 12 (1984), S. 141–158, und W. Holly, *Wortbildung im Deutschen*, ZGL 13 (1985), S. 89–108 aufgenommen worden wären. Überraschend ist, daß im Stichwort *Konjunktion* der Titel von J. Lernerz (1982) (vgl. J. L., *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie*, Tübingen 1984) und unter *Konjunktiv* der von R. Schrodt (i. V.) (vgl. R. S., *System und Norm in der Diachronie des deutschen Konjunktivs*, Tübingen 1983) nach wie vor als unveröffentlicht geführt werden. Bei *Performative Verben* ist aus W. Brennenstuhl Brennstuhl geworden, bei *Phonologie* aus A. Szulc Szuk, bei *Tempus* heißt C. Fabricius-Hansen Fabicius-Hansen, aus H. Schumachers Valenzwörterbuch ›Verben in Feldern‹ wurde im Stichwort *Rektion* ein Versalwörterbuch. Überraschend auch, daß weder unter *funktionaler Satzperspektive* noch unter *Thema-Rhema* H.-W. Eroms' entsprechende Einführung (Funktionale Satzperspektive, Tübingen 1986) erwähnt wird, auch nicht bei *Umgangssprache* der einschlägige Artikel von H. H. Munske im HSK 1 (= Dialektologie), und unter *Schriftsprache* nicht das Buch von R. Baum (Hochsprache, Literatursprache, Schriftsprache, Darmstadt 1987) – um nur noch einige sehr naheliegende germanistische Titel zu nennen.

Brüche zwischen der alten und der neuen Konzeption recht deutlich zu sehen. Bei der nächsten Auflage wird sich das wohl ändern; ob wir dann aber noch in derselben Klasse sind?

PASSAU

LUDWIG M. EICHINGER

RAY JACKENDOFF, **Semantic structures**. Cambridge/Mass., London: The MIT Press 1990. XIV, 322 S. (Current studies in linguistics. 18.)

Das vorliegende Werk ordnet sich ein in eine Serie von Aufsätzen und Büchern, in denen der Autor seine Theorie der Konzeptuellen Semantik entwickelt und in eine allgemeine Theorie der Sprache integriert. Die Umrisse der Theorie sind bereits in dem Artikel ›Toward an explanatory semantic representation‹ (Jackendoff 1976) sichtbar. Die inzwischen beinahe den Rang eines Standardwerks einnehmende Buchveröffentlichung ›Semantics and cognition‹ (Jackendoff 1983) fand nicht nur bei Linguisten starke Beachtung, sondern auch bei kognitiven Psychologen und Vertretern der Forschung zur Künstlichen Intelligenz. Die Vielseitigkeit und Kompetenz des Autors bewies sich in Büchern wie ›A generative theory of tonal music‹ (Lerdahl/Jackendoff 1983) und ›Consciousness and the computational mind‹ (Jackendoff 1978), in denen verschiedene inhaltliche Grundprinzipien und gewisse formale Aspekte der Konzeptuellen Semantik in einen allgemein-psychologischen Rahmen gestellt und zur Lösung von Problemen benachbarter Wissenschaftszweige genutzt werden. Es gibt also gute Gründe für den Leser von ›Semantic structures‹, gespannt zu sein, was Jackendoff ihm Neues mitzuteilen hat.

Für die Bewertung von Jackendoffs Forschungsprogramm im allgemeinen und des Inhalts von ›Semantic structures‹ im besonderen ist es zweckmäßig, dieses Forschungsprogramm mit alternativen Unternehmungen ähnlicher Zielrichtung zu kontrastieren. Jackendoff selbst erwähnt in diesem Zusammenhang den inzwischen stark in Mode gekommenen Ansatz der Kognitiven Grammatik oder Kognitiven Semantik (z. B. Langacker 1976, Lakoff 1987) und die jenseits von Modeströmungen stehenden Forschungen zur Modelltheoretischen und Algebraischen Semantik (z. B. Montague 1974, Bealer 1982, Krifka 1989).

In Hinblick auf die erstgenannte Richtung schreibt Jackendoff: »Conceptual Semantics differs from Cognitive Grammar, however, in that (1) it is committed to an autonomous level of syntactic representation rather than to its abandonment; (2) it is committed to rigorous formalism, insofar as possible, on the grounds that formal treatment is the best way of rendering a theory testable; (3) it makes contact with relevant results in perceptual psychology rather than leaving such relationships tacit; (4) it is committed to exploring issues of learnability and hence to the possibility of a strong innate formal basis for concept acquisition.« (S. 16). Der Rezensent ist damit vor die interessante Aufgabe gestellt zu prüfen, inwieweit die hier angedeutete Selbsteinschätzung, bezogen auf die vier Gesichtspunkte (1) »Auto-